

Politische Rundschau.

Die chinesischen Wirren.

* Das Friedensprotokoll mit Unterschrift und Siegel versehen, wurde am Mittwoch den Gesandten in Peking überreicht. Gleichzeitig übergaben die chinesischen Vertreter eine Depesche des Kaisers, in welcher derselbe verlangt, die Takuforts sollten nicht geschleift, sondern von fremden Truppen besetzt werden, für das Waffeneinfuhrverbot solle eine bestimmte Geltungsdauer festgesetzt und die Strafexpeditionen sollten eingestellt werden. Außerdem läßt der Kaiser folgende Fragen stellen: wieviel Land für die Gesandtschaften behalten werden solle, wieviel Mann an Schutzwachen für die Gesandtschaften nach Entfernung der Truppen zurückbleiben, was der wahrscheinliche Betrag der Aufwendungen für die militärischen Operationen sei, und schließlich, wann die Ausländer die öffentlichen Aemter und die Archive in Peking den Chinesen wieder zu übergeben gedächten. Die Bestrafung der schuldigen Beamten wird vom Kaiser nicht erwähnt. (Die „unwiderrücklichen“ Bedingungen der Verbündeten scheinen den Kaiser von China demnach nicht allzu sehr aufzuregen.)

* Li-Hung-Tschang ist noch Friedensbevollmächtigter. Eine Bestätigung der Meldung, daß Juantshih als Ersatzmann ernannt worden sei, bis jetzt noch nicht vor. Prinz Tsching und Li-Hung-Tschang, die beide in Peking weilen, sind zur Zeit die einzigen Bevollmächtigten, doch sind ihnen die Bischofliche des Tangtschales Li-Kung-Yi und Tschang-Tsching-Tung derart beigeordnet, daß letztere bei der Entscheidung aller wichtigen Fragen ihre Meinung zur Geltung bringen können.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm legte am Jubiläumstage in der Siegesallee in Berlin am Denkmal des Königs Friedrich I. und im Mausoleum zu Charlottenburg am Sarge Kaiser Wilhelms einen Kranz nieder. Darauf empfing der Monarch im Schloß die Hofschaffner, Gesandten und Abordnungen fremder Fürsten und Staaten. Sodann folgte der Empfang der in Vertretung ihrer Souveräne erschienenen deutschen Prinzen. Hieran schloß sich die Feier des Krönungs- und Ordensfestes mit dem Gottesdienste in der Schloßkapelle und der Tafel im weißen Saal, sowie der Empfang der Deputationen aus Ostpreußen. Beim Ordensfest trug der Kronprinz vor dem Kaiserpaar die Krone.

* Mit der Königin Wilhelmina von Holland hat der Kaiser mit Rücksicht auf die holländische Abstammung der Mutter des ersten Königs von Preußen (der Kurfürstin Louise Henriette von Dranien) freundschaftliche Telegramme gewechselt.

* Kaiser Wilhelm hat anlässlich der 200-jährigen Jubelfeier einen neuen Orden, den „Verdienstorden der preussischen Krone“ gestiftet. Nach der Stiftungsurkunde soll der neue Orden aus einer Klasse bestehen und zwischen dem Schwarzen Adlerorden und dem Großkreuz des Roten Adlerordens rangieren.

* Anlässlich des Jubiläums sind vom Kaiser ein neuer Fürstentitel, 18 neue Grafentitel und an 16 Persönlichkeiten der erbliche Adel verliehen worden. Die Verleihung von Ordensauszeichnungen war eine ungewöhnlich reiche.

* Aus ganz Preußen liegen Berichte über feierliche Begehungen des Gedentages vor. Überall fanden Gottesdienste, Paraden, Feste in den Schulen und Versammlungen der städtischen Körperschaften statt.

* Die für die ostasiatische Linien-Schiffs-Division bestimmten Abfertigungsmannschaften haben die Ausreise über Wilhelmshafen angetreten.

* Die erste Petition um das Gemeindegewaltrecht für Frauen hat unter dem Datum des ersten Tages des neuen Jahrhunderts (1. Jan. 1901) der Verein „Frauenwohl“ an das preuß. Abgeordnetenhaus gerichtet.

* Die letzten durch die Presse gegangene Mitteilung, daß die diesjährige Generalversammlung der Katholiken Deutschlands in Paderborn, stattfinden werde, erweist sich als ein Irrtum. Nicht Paderborn, sondern Osnabrück ist in Aussicht genommen, nachdem aus Paderborn eine Absage erfolgt ist.

* Der Senat von Lübeck hat beschlossen, von dem ihm nach der Reichsverfassung zustehenden Recht der Prägung eigener Lübedischer Münzen Gebrauch zu machen. Er wird Zehnamarkstücke und Zweinamarkstücke mit dem Lübedischen Hoheitszeichen ausprägen lassen.

* Die Verhandlungen über die deutsch-englische Togogrenze ziehen sich stark in die Länge, da von Seiten der englischen Unterhändler Forderungen gestellt werden, deren Erfüllung die deutschen Rechte und Interessen stark beeinträchtigen würde. Schneller erledigen sich die Verhandlungen zwischen Berlin und Paris über die Togo-Dahomey-Grenze, deren Abschluß demnach zu erwarten sein dürfte.

Frankreich.

* In der Deputiertenkammer ist der Kampf um die Gesetzentwürfe der geistlichen Vereine und Kongregationen im vollen Gange. Während von der Rechten auf das Konkordat hingewiesen wird, welches den katholischen Religionsdienst sicherstellt und ebenso klipp und klar das Bestehen der religiösen Orden anerkennt, werden von der Linken die Gefahren hervorgehoben, welche die Kongregationen und ihre in der roten Hand angefallenen ungeheuren Reichtümer für den Staat bedeuten. Die Sozialisten endlich stellen sogar den Antrag, das gesamte bewegliche und unbewegliche Vermögen der Kongregationen einfach für den Staat zu konfiszieren.

Schweiz.

* In der Schweiz herrscht durchweg außerordentliche Sympathie für die Boeren. Namentlich in Gelsammlungen hat man dem Mitgefühl für dieselben Ausdruck gegeben. Die Sammlung für die Witwen und Waisen der Boeren hat bisher 140 000 Frank ergeben.

Dänemark.

* Es soll nunmehr dem Gesandten der Ver. Staaten in Kopenhagen gelungen sein, die dänische Regierung zur Abtretung der dänischen Antillen an die Ver. Staaten gegen eine Entschädigung von 15 Millionen Kronen zu bewegen. Der Entwurf des Vertrages soll in Kürze den Volksvertretungen der beiden Länder zur Abstimmung vorgelegt werden.

Schweden-Norwegen.

* Der schwedische Reichstag wurde am Donnerstag vom Kronprinzen mit einer Thronrede eröffnet, in welcher der König die Hoffnung ausdrückt, die Regierung bald wieder übernehmen zu können. Es werden ferner Gesetzesvorlagen über eine Neuorganisation des Heeres und der Flotte sowie über die Unfallversicherung angekündigt.

Spanien.

* Anlässlich der Vermählung der Prinzessin von Asturien werden 16 000 Fahnenflüchtige begnadigt werden. Mit dieser Begnadigung hat es seine eigene Bewandnis. Die Fahnenflüchtigen, die sich zu meist an der Pyrenäengrenze aufhalten, werden von faktischen Agitatoren scharf bearbeitet. Um sie nun dieser Agitation zu entziehen, will man sie lieber flugs „begnadigen“.

* Die Schatzkassen Spaniens betragen während des vergangenen Jahres 964,5 Millionen Pesetas, d. i. 88,6 Millionen über den Voranschlag und 18,7 Mill. mehr als 1899, wo die 25 Mill. für die Ab-

tretung der Südpazifik Inseln an das Deutsche Reich zu Buchen waren und 28 Mill. durch die Kriegssteuern aufgebracht wurden. Nachdem Spanien den Ballast der Kolonien von sich geworfen hat, scheint sich seine Lage ernstlich bessern zu wollen.

Balkanstaaten.

* König Alexander von Serbien und Fürst Ferdinand von Bulgarien sandten gemeinschaftlich aus Nißch ein Neujahrs-Glückwunschktelegramm an den Zaren, worauf dieser in herzlichen Worten erwiderte. Wie sich die Zeiten ändern! Wer hätte das vor 15 Jahren gedacht, als der Battenberger im Kriege mit Serbien und in Feindschaft mit Rußland lebte!

* Dem Mörder des früheren bulgarischen Ministerpräsidenten Stambulow, Galin, ist am Donnerstag „gelungen“, aus dem Gefängnis auszubringen.

Amerika.

* Chicago soll mit dem atlantischen Ozean durch einen Kanal verbunden werden. Dem in nächster Zeit zusammentretenden Kongress der Ver. Staaten soll eine Gesetzentwürfe unterbreitet werden, die die Ausbringung von 1600 Mill. Mk. zum Bau dieses Kanals bezweckt. Die größten amerikanischen Kanalgegner werden wohl die Eisenbahnkönige sein, denen der ungeheure Plan wenig sympathisch sein kann.

* Zu den Differenzen zwischen den Ver. Staaten und Venezuela wird gemeldet, daß die Ver. Staaten, wenn nötig, die unrechtmäßige Vertreibung der Asphaltkonzessionäre in Venezuela mit Gewalt verhindern würden. Gut Geschwader wird in Bereitschaft gehalten, nach Venezuela zu gehen. Der Kommandant desselben hat Befehl erhalten, wenn möglich, Blutvergießen zu vermeiden.

Afrika.

* Die Lage in Südafrika hat sich für die englischen Truppen weiterhin verschlechtert. Das Londoner Kriegsamt gesteht jetzt offen ein, daß es mit General Kitchener verabredet habe, ausschließlich die Sicherung der beiden Verbindungslinien nach dem Kap und nach Natal im Auge zu behalten. Es werden daher alle übrigen Teile der beiden Republiken nacheinander geräumt werden; auch die Bahnstrecke nach Launzeno Marques ist vollständig aufgegeben und alle verfügbaren Truppen werden längs der beiden Bahnlinien nach Süden zusammengezogen, wobei Pretoria, Johannesburg, Kransdorp und Bloemfontein möglichst starke Besatzungen erhalten sollen.

* Das Kriegsgesetz ist in der Kapkolonie für fast sämtliche Bezirke verhängt worden. Nach der Proklamation ist es allen Bewohnern der Kap-Halbinsel mit Ausnahme der Beamten und der Militärpersonen verboten, im Besitz von Waffen und Munition zu sein, die bis zum 1. Februar an die Behörden abgeliefert werden müssen.

* Die Gesamtstärke der Boeren östlich von Johannesburg und Pretoria nach der Vereinigung Bothas mit Veyers beträgt nunmehr 7000 Mann mit 20 Feldgeschützen. Eine große kombinierte Bewegung gegen den Nordbezirk wird erwartet.

* Die Engländer sind jetzt in Südafrika wirklich vom Unglück verfolgt. Das Kanonenboot „Sibille“, das Truppen landen wollte, um den Boeren den Weg zu verlegen, ist bei Steinbofontein, nahe bei Lambertsbai, gestrandet. Die Mannschaft der „Sibille“ ist gerettet.

Die Jubiläumsfeier.

Der „Reichs-Anz.“ brachte zum Jubiläumstage Preußens einen längeren Artikel, wobei er auch zu folgenden Ausführungen kommt: Das Lob der preussischen Monarchie, die morgen im Mittelpunkt so vieler ehrenvoller Kundgebungen steht, ist ihre Geschichte. Ohne Ueberhebung darf hier ausgesprochen werden, daß die Nachkommen der Burggrafen von Nürnberg

berg sich mit ihren Brandenburgern und Preußen die Krönungskrone redlich haben verdienen müssen. Preußen hatte, über den Rahmen eines Kurfürstentums hinaus, erst königliche Aufgaben zu erfüllen. Die Siege Friedrichs des Großen, zu denen ihm sein längst nicht mehr verkannter Vorgänger Mittel und Werkzeuge geschafft hatte, ließen schon den nationalen Beruf des jungen Königreichs außerhalb seiner Grenzen vor dem weiteren Vaterlande verheißungsvoll anleuchten. In diesen Großthaten erwuchs das Gefühl einer deutschen Volksgemeinschaft und die Hoffnung auf die Erfolglosigkeit aller fremdländischen Bevormundungsversuche. Ja, in den besten Geistern der Nation lebte bald die Zuversicht, daß aus der Nachentwicklung des preussischen Königtums dem deutschen Volke der Segen einer selbstständigen Einigung nach langer Zerrissenheit erblichen werde. In der schweren Zeit der napoleonischen Eroberungen war die Seele Deutschlands in Preußen. Das so tief gedemütigte Königreich entwickelte für die nationale Sache ungeahnte Kräfte als opferfreudiger Vorkämpfer gegen die Fremdherrschaft. Seine schwer erzwungene Großmachstellung hat dann Preußen unter der weisen und ruhmreichen Regierung Wilhelms des Großen den deutschen Gesamtinteressen untergeordnet und am Ende der ehrenvoll durchlaufenen Bahn seiner selbständigen Politik sich dabei beschieden, fernerhin nur ein Bundesstaat zu sein innerhalb des neuen Reichs, der seine Pflichten gegen die Mitverbündeten in unverbrüchlicher Treue erfüllt.

Die besondere preussische Tüchtigkeit, die das Vaterland niemals wird entbehren können, ist aus engster Verwachung mit unseren monarchischen Einrichtungen. Möge Preußens Königs auch in seinem dritten Jahrhundert, dessen Schwelle es überschritten, der Hort des Reichs bleiben und der stärkste Träger deutsche Größe und Weltmacht!

Von Nah und Fern.

Zur Wiederherstellung des Domes in Königsberg hat Kaiser Wilhelm der Domschule ein Geschenk von 50 000 Mk. bewilligt. Die Bewilligung ist offenbar aus Anlaß des Preußen-Jubiläums erfolgt.

Deutsche und Franzosen. Bezeichnend für den Wechsel der Zeiten ist die Thatlage, daß sämtliche bisher in französischen Bättern zur Veröffentlichung gelangten Soldatenbriefe aus China die gute Kameradschaft zwischen Deutschen und Franzosen hervorheben. So heißt es in einem aus Dienstin datierten Schreiben, aus dem das „Echo de Paris“ Auszüge mitteilt, Deutsche und Russen sind veranlaßt, wenn sie einen Franzosen bei sich haben können. Sie bieten ihm sofort zu trinken an, singen und lachen mit ihm. Auch mit den Japanern verstehen sich die Franzosen sehr gut; dagegen mag niemand die abgerissenen Amerikaner leiden, ebensowenig die anmaßlichen Engländer und erst recht nicht ihre Hindus, die im Feuer gar keine glänzende Figur machen. Die Musik der Quaden spielt zweimal wöchentlich; Deutsche, Franzosen und Russen applaudieren nach jedem Stück und singen im Chorus zusammen.

Einem drei Zentner schweren Ehrenbürgerbrief widmeten die Stadtverordneten von Hörde dem Generaldirektor des Hörder Bergwerks- und Hüttenvereins Kommerzienrat Tull. Der Ehrenbürgerbrief steht sowohl in seiner Anordnung als auch in der Form einzig da. Auf einem tischartig gehaltenen Unterbau erhebt sich eine Treppe, auf der, von künstlerischer Hand gemalt, verschiedene Szenen, die auf das Leben des Herrn Tull und die Geschichte des Hörder Bergwerks Bezug nehmen, dargestellt sind. Die Tafel des Tisches ist aus einer Panzerplatte, wie sie der Hörder Verein fertigt, hergestellt, die Beine des Tisches zeigen die verschiedenen Formen von Walzeisen, die Hörde liefert. Die Mitte des Untergestells bildet eine Schiffsschraube. Der „Brief“ hat ein Gewicht von über drei Zentnern. Dieser Ehrenbürgerbrief wurde Herrn Tull von einigen besonders fröhlichen Stadtverordneten, vermutlich mit Hilfe eines Dampftrahns, feierlich überreicht.

Heimafflos.

22] Roman von G. v. Zell (Fortsetzung.)

Der Administrator fühlte sich durch diese Neuherung des Grafen augencheinlich getränkt. Ihm ... ihm hätte sein Herr zu danken gehabt, nicht aber jenem abenteuerlichen, unbefugten Anstifter!

Ammann Zehrmann räusperte sich einige Male. Er wollte seinen gerechten Unmut geziemend unterdrücken. Dann sagte er geschmeichelt:

„Wenn der Herr Graf allergnädigst gestattet, werde ich mir erlauben, demnachst und Pläne und Berechnungen gehoramt in pleno vorzulegen. Es dürfte denn doch aus demselben zur Evidenz hervorgehen, daß ich bereit vor einer Reihe von Jahren den Gedanken erwogen und angeregt habe, jene große Steinpalwe in der Nähe von Ruffischen in fruchtbares Ackerland zu verwandeln, lange ehe dieser slowakische Wesselsider auf den Einfall kam, sich dort Haus und Hof zu gründen, ein Einfall, der mir, vom gesetzlichen Standpunkte angesehen, unweifelhaft ein durchaus verwerflicher zu sein scheint. Wir leben Gott sei Dank nicht in Australien oder in Amerika, bei uns ist die widerrechtliche Besitzergreifung von Grund und Boden, der unbefugte Aufbau von Gebäuden auf demselben ganz ohne Frage eine strafbare Handlung, und ich bin der Ansicht, daß im vorliegenden Falle lediglich dieser Gesichtspunkt ins Auge zu fassen ist.“

„Gern, gern, mein bester Herr Amt-

mann!“ sagte der Graf. „Wenn die Ansetzung jenes Slowaken — wie ist doch gleich sein Name?“

„Tobias Dvorschad, Herr Graf.“

„Nun ja, wenn also die Ansetzung dieses Tobias Dvorschad uns ein Dorn im Auge ist, so hätten wir längst Schritte gegen dieselbe unternehmen, meines Erachtens sie sogar in der Entstehung unterdrücken oder doch die Angelegenheit sofort gesetzlich regeln müssen.“

„Ein Verstoß, welches lediglich dem Ortschulzen Willkür von Ruffischen zur Last gelegt werden muß“, sagte der Ammann Zehrmann. „Ich kenne seit kurzem die Verhältnisse dort sehr genau, Herr Graf! Dieser Dvorschad ist ein höchst gewaltthätiges Subjekt, vor dem man in dortiger Gegend wohl mehr als gerade nur ... Respekt haben mag! Bevor er sich auf der Palwe ansiedelte, sah er, des Vatermordes dringend verdächtig, mehrere Monate im Gefängnis. Er kam nur frei aus Mangel an Beweisen und vielleicht wegen anderer Ursachen, die ich mir anzudeuten erlauben möchte. Es spielten dabei ein reicher — jetzt gänzlich verarmter Bauer aus Bergitten und dessen Tochter, ein auffallend hübsches Mädchen, die bedeutungsvollen Rollen. Man erzählt sich darüber seltsame Geschichten. Und wenn ich auch weit entfernt bin, alles zu glauben, was mir mitgeteilt wird, so ist immerhin anzunehmen, daß ein reichliches Teil Wahrheit an jedem Geschwätz ist — also auch an diesem.“

„Wenn nun auch der Schulze Willkür ge-

der willkürlichen Handlungsweise des Dvorschad verurteilt hat, und warum er es auch verurteilt haben mag, einen Mordgrund für das eigenmächtige Vorgehen des sogenannten Palwenführers kann ich darin nicht finden. Gesezesunkenntheit ist bekanntlich kein Entschuldigungsgrund! Und wenn auch vielleicht die Menschenfreundlichkeit dafür spräche, jenen Dvorschad unbehelligt zu lassen, so erscheint es doch aus Klugheitsrücksichten geboten, sich streng an den Wortlaut des Gesetzes zu halten.“

„Ich für meine Person erkläre mich für die Menschenfreundlichkeit“, sagte der Graf mit wohlwollendem Lächeln.

„Wir bekommen einen fatalen Präzedenzfall, Herr Graf“, warf Zehrmann achselzuckend hin. „Schwerlich, lieber Ammann. Denn ich bin überzeugt, daß Sie bereits alle erforderlichen Maßnahmen zur Verhütung fernerer unbefugter Ansetzungen getroffen haben werden.“

Zehrmann biß sich auf die Lippen. Die sehr bestimmte Art und Weise des jungen Grafen, den der langjährige Bewalter der Grafschaft Krauthurg ganz nach Gefallen leiten zu können gehofft hatte, kam ihm ebenso unerwartet als unangenehm.

Er verbogte sich mit verbissenem Ingrimm und murmelte einige unverständliche Worte. Dann eilte er in eigener Person auf die Rentkammer und schlepte alle diejenigen Karten und Pläne herbei, durch deren Einsicht der Graf nähere Kenntnis von der längst beabsichtigten Urbarmachung der großen Steinpalwe bei Ruffischen erhalten sollte. Diese Pläne lag von Krauthurg acht bis zehn Meilen entfernt.

Graf Sigismund war nachweislich niemals in jenen abgelegenen Teil der Provinz gekommen, sein Vater vermuthlich ebensowenig. Dieser hatte es vielleicht nicht einmal gewagt, daß die große Steinpalwe in der Nähe von Ruffischen zur Grafschaft Krauthurg gehörte.

Jedenfalls hatte sich seit einer langen Reihe von Jahren niemals irgend jemand als Eigentümer dieser öden Strecke zu erkennen gegeben. Die Bewohner von Ruffischen und aller umliegenden Ortschaften, den Gutsheeren vielleicht ausgenommen, der aber selten anwesend war, mochte überhaupt kaum je zuvor der Gedanke gekommen sein, daß die Palwe überhaupt einen Eigentümer besitzen könnte.

Man war deshalb nicht wenig erstaunt, als an einem heißen Sommertag der Ammann Zehrmann, von einem Geometer begleitet, in Ruffischen anlangte, um die Steinpalwe vermessen zu lassen und — in Bagellen von zwei bis fünf Morgen eingeteilt — an Pachtlustige zu vergeben.

Drei Jahre ohne Pachtzins und nach zehn-jähriger regelmäßiger Zahlung allmähliche Umrechnung der Pachtsumme als Kaufpreis — das waren die Bedingungen.

„Ein prachtvolles Geschäft!“ rühmte der Ammann. „Greift nur zu, ihr jungen Leute! Es kommt euch nie wieder eine so gute Gelegenheit, Haus und Hof zu erwerben.“

Aber die Ruffischen wollten nichts davon hören und selbst die abgebrannten Bergitter sagten:

„Fällt uns gar nicht ein, auf solcher Leimrute sitzen zu bleiben! Der Dvorschad hat